

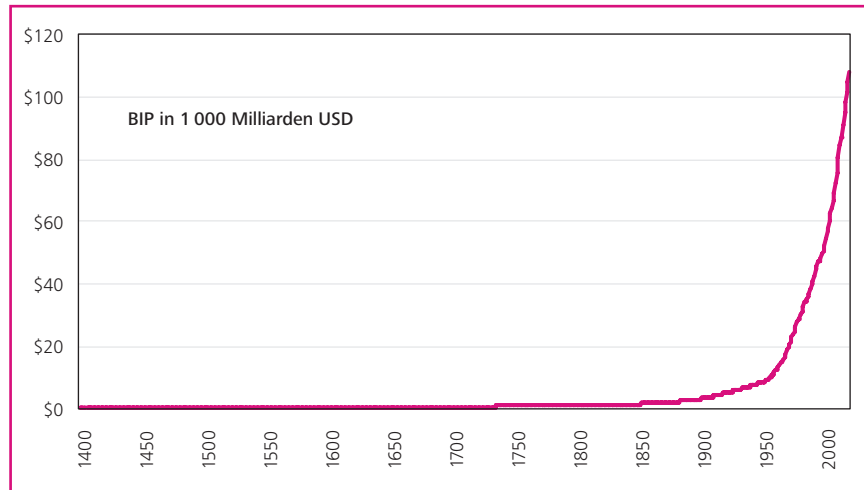
GERD KOMMER SOUVERÄN INVESTIEREN FÜR EINSTEIGER

Wie Sie mit ETFs ein Vermögen bilden



campus

Abbildung 2: Anstieg des globalen Bruttoinlandprodukts (BIP) von 1400 bis 2015 in »Internationalen US-Dollar von 2011«



► Quelle: www.ourworldindata.org. ► Das → Bruttoinlandsprodukt drückt die jährliche volkswirtschaftliche Wertschöpfung aus. ► Die Recheneinheit »Internationale Dollar von 2011« (auch »Geary-Khamis-Dollar 2011« genannt) ist ein »künstlicher« Wechselkurs, der Zahlen in unterschiedlichen Währungen kaufkraftmäßig vergleichbar macht (siehe deutsche Wikipedia, Stichwort »Internationaler Dollar«). Diese Zahlen kann man nicht exakt mit aktuellen US-Dollars von 2017 vergleichen. In aktuellen US-Dollar wären sie methodenbedingt etwas niedriger.

Mit der Entstehung der modernen Marktwirtschaft ab etwa 1800 in den westlichen Ländern setzte erstmals in der Geschichte der Menschheit eine dauerhafte Verbesserung der in den vorherigen Jahrtausenden ebenso unsäglichen wie normalen Verhältnisse für die »unteren 99%« der Menschheit ein. In den rund 150 Jahren von 1870 bis 2016 wuchs das weltweite Bruttoinlandsprodukt pro Kopf um etwa 1,7% per annum.¹² In den rund 2000 Jahren vor 1800 hatte diese Wachstumsrate dagegen nur marginal über null gelegen. Bei einer jährlichen Wachstumsrate von 1,7% dauerte eine Verdoppelung des Haushaltseinkommens nur noch etwa 47 Jahre, also etwas mehr als eine menschliche Generation. Zum ersten Mal nach Tausenden von Jahren wirtschaftlichem Fast-Stillstand konnten

Entwicklung wäre in Abbildung 2 einfach nur eine nahezu horizontale Fortsetzung der Linie links vom Jahr 1400 über 1400 Jahre bis ins Jahr 1 gewesen.

¹² Vor 1870 sind keine hinreichend genauen BIP-pro-Kopf-Daten auf globalem Level verfügbar.

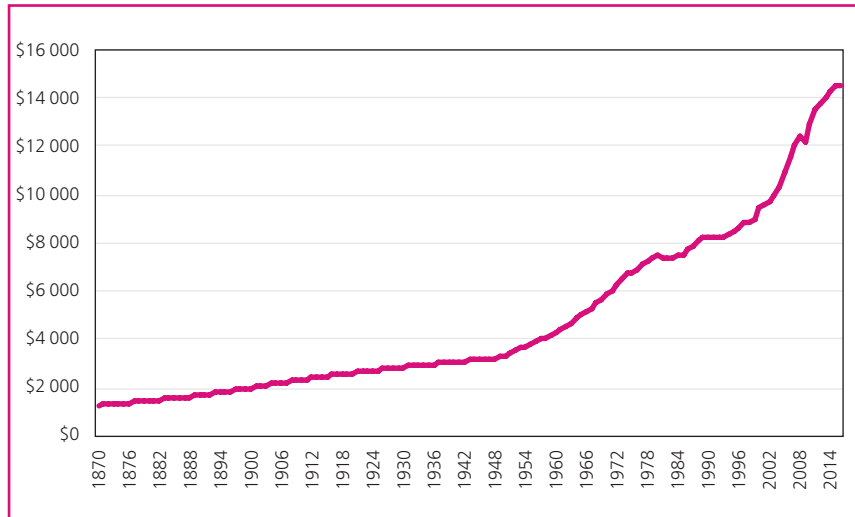
Eltern nun darauf hoffen, dass es ihren Kindern einmal besser gehen würde als ihnen selbst. Gerade in den letzten rund drei oder vier Jahrzehnten hat diese fundamentale Verbesserung nicht nur die westlichen Länder, sondern auch Entwicklungsländer erfasst.

Das Bruttoinlandsprodukt ist eine »Stromgröße«, wie es das Gehalt eines Arbeitnehmers ist. Es ist keine Maßzahl für Vermögen oder Wohlstand – das sind Bestandsgrößen. Wirklich verlässliche Daten zu Vermögen und Wohlstand auf der Ebene der Weltbevölkerung existieren jedoch erst für die Zeit ab etwa 1970. Deswegen verwenden wir das BIP pro Kopf als groben Ersatzindikator für wirtschaftlichen Wohlstand, so wie das häufig geschieht. Aus diesem folgern wir, dass bis zum Jahr 1800 etwa 99% der Weltbevölkerung auf einem Wohlstandsniveau *unterhalb* dessen lebte, was die UN (Vereinte Nationen) heute als »extreme Armut« definiert. Angesichts dessen nimmt es nicht Wunder, wenn der britische Philosoph Thomas Hobbes die Existenz des Menschen 1651, also vor Beginn von echtem wirtschaftlichem und politischem Fortschritt, der mit der Marktwirtschaft ab etwa 1800 einsetzte, in seinem Hauptwerk *Leviathan* als »solitary, poor, nasty, brutish, and short« beschrieb (einsam, arm, scheußlich, brutal und kurz). Ab etwa 1800, dank der sich dann entwickelnden Marktwirtschaft, veränderten sich die Verhältnisse endlich dauerhaft und dramatisch zum Besseren wie die beiden Abbildungen 2 und 3 illustrieren.

Aber nicht nur in Bezug auf das Einkommen verbesserte die moderne Marktwirtschaft von Beginn an das Los der Menschheit. Nachfolgend nenne ich nur einige wenige andere Indikatoren für Lebensqualität, die sich in der Vergangenheit drastisch verbessert haben.

- Der Anteil der Weltbevölkerung, der nach der Definition der Vereinten Nationen in »extremer Armut« lebt, ging von 94% im Jahr 1820 auf 10% im Jahr 2015 zurück. Das ist ein doppelter Sieg, weil trotz wachsender Weltbevölkerung auch die absolute Zahl der sehr Armen seit 1970 sinkt.
- Der Anteil der Weltbevölkerung, der nach der Definition der FAO (Food and Agriculture Organization) der Vereinten Nationen (UN) unterernährt ist, sank von 19% im Jahr 1991 (frühere Daten nicht verfügbar) auf 11% in 2015.
- Die Lebenserwartung bei der Geburt eines durchschnittlichen Weltbürgers betrug im Jahr 1820 traurige 29 Jahre gegenüber 71 Jahren in 2015. (Die

Abbildung 3: Anstieg des inflationsbereinigten globalen Bruttoinlandsprodukts (BIP) pro Kopf von 1870 bis 2016 (147 Jahre) in »Internationalen US-Dollar von 2011«



► Quelle: www.ourworldindata.org ► Das → Bruttoinlandsprodukt pro Kopf drückt die jährliche volkswirtschaftliche Wertschöpfung pro Person aus. ► Zur Recheneinheit »Internationale Dollar von 2011« siehe Anmerkungen zur Abbildung 2. ► Für die Jahre vor 1950 basieren die Daten teilweise auf linearer Interpolation.

Lebenserwartung eines Deutschen betrug im Jahr 1820 41 Jahre, im Jahr 2015 81 Jahre.) Diesen Zugewinn an Lebenschancen für die ganze Menschheit hat letztlich die Marktwirtschaft ermöglicht, denn ohne sie gäbe es nicht die finanziellen Mittel, die notwendig sind, um moderne Medizin zu bezahlen.

- Der Anteil der Erwachsenen, die mindestens elementare Kenntnisse in Lesen und Schreiben besitzen, nahm von etwa 10% im Jahr 1820 auf 86% im Jahr 2015 zu. Der Anteil der Mädchen, denen wenigstens eine Grundschulausbildung zuteilwird, stieg von 65% im Jahr 1970 auf 90% im Jahr 2015 (weiter zurückreichende Daten nicht verfügbar).

Für wen das alles unglaublich und übertrieben klingt, den bitte ich, das brillante und äußerst lesbare Buch *Factfulness* des schwedischen Arztes und Statistikers Hans Rosling zu lesen, das 2018 erschien. Rosling präsentiert nicht nur die statistischen Daten, die den in gewisser Weise beinahe unglaublichen globalen wirtschaftlichen Aufschwung in den vergangenen 200, 100 und 50 und

20 Jahren belegen, sondern erklärt auch, warum wir alle stattdessen glauben, der Zustand der Welt verschlimmere sich von Jahr zu Jahr.

Natürlich existieren unter den gut 200 Ländern der Welt noch einige, die nur wenig an diesem globalen Fortschritt teilhaben. Das hat fast immer mit Krieg, Bürgerkrieg, Korruption, Misswirtschaft oder von der Obrigkeit verschuldeter Rückständigkeit in diesen Staaten zu tun, einschließlich der Unterdrückung von Frauen. Diese schlimmen Umstände bedeuten regelmäßig die Abwesenheit oder einen eklatanten Mangel an Marktwirtschaft. Das gilt sowohl für die ärmsten Länder Afrikas, in denen Tribalismus und kleptokratische Herrscher freien marktwirtschaftlichen Wettbewerb in einem rechtstaatlichen Rahmen verhindern als auch für große Teile der islamischen Welt, in der religiöses Dogma der Entfaltung marktwirtschaftlicher Prinzipien im Weg steht oder für die verbleibenden armen sozialistischen »Inseln« wie Venezuela, Kuba und Nordkorea.

Anschaulich zeigt das seit rund 30 Jahren der jährlich aktualisierte *Index of Economic Freedom* (Index der wirtschaftlichen Freiheit) der amerikanischen Heritage Foundation (www.heritage.org). Die ärmsten Länder sind regelmäßig diejenigen mit geringer wirtschaftlicher Freiheit, also wenig Marktwirtschaft, jedenfalls wenn man Marktwirtschaft so definiert, wie es Wirtschaftswissenschaftler tun: einigermaßen freies Wirken von Angebot und Nachfrage, Schutz privater Eigentumsrechte durch den Staat, Rechtsstaatlichkeit, Berufsfreiheit, Gewerbefreiheit und Niederlassungsfreiheit für die ganze Bevölkerung, nicht nur für eine kleine Elite. Die gesetzliche Einschränkung der freien Berufswahl von Frauen in vielen islamischen Ländern ist ein Beispiel für die Einschränkung einer dieser Freiheiten, und sie wirkt natürlich enorm wachstums- und wohlstandshemmend.

Warum sehen wir den Zustand der Welt und die Leistungen der Marktwirtschaft so viel negativer, als es meine kurze Bestandsaufnahme des ökonomischen Fortschrittes in den vergangenen 200 Jahren nahelegt? Vielfach hat unser mit Fakten kaum zu rechtfertigender, weit verbreiteter Pessimismus damit zu tun, dass wir nicht die langfristigen Trends und die Situation der Welt als Ganzes betrachten, sondern uns über unsere Medien fast ausschließlich über kurze Zeitfenster, die Verhältnisse in einem einzelnen Land oder Einzelschicksale informieren. Nicht zuletzt ist die Medienberichterstattung stark negativ geprägt, weil sich schlechte Nachrichten besser verkaufen als gute Nachrichten – wahrscheinlich, weil wir es so wollen.

So sehr dieser chronische Tunnelblick in vielen Fällen verständlich sein mag, so wenig erlaubt er uns, das große Ganze zu sehen. Doch nur wenn wir auch das kennen, können wir die fundamentalen Verhältnisse und langfristigen Trends in der Welt richtig einschätzen. Und diese Einschätzung hat meines Erachtens weitreichende Implikationen dafür, wie Sie Geld anlegen.

Um das traditionelle Ungleichgewicht in den Medien in Richtung »schlechte Nachrichten« und Tunnelblick zu illustrieren, möchte ich Ihnen eine rhetorische Frage stellen:

Wie oft haben Sie in den vergangenen zehn Jahren die folgende Schlagzeile in der *Tagesschau*, im *heute journal*, in Ihrer Tageszeitung oder Ihrem sonstigen bevorzugten Nachrichtenmedium gehört oder gelesen?

»Schon wieder ist ein Jahr vergangen, in dem die Kindersterblichkeit global gefallen ist, mehr Menschen denn je Zugang zu sauberem Trinkwasser haben und das reale Haushaltseinkommen des ärmsten Drittels der Weltbevölkerung gestiegen ist.«

Die Marktwirtschaft funktioniert – trotz ihres miserablen Rufs. Sie funktioniert seit 200 Jahren, und sie funktioniert besser als jede denkbare Alternative. Ohne die Marktwirtschaft könnte ein großer Teil der heute lebenden Weltbevölkerung buchstäblich nicht überleben, weil die erforderlichen Nahrungsmittel und die notwendige Gesundheitsversorgung mit keinem anderen Wirtschaftssystem für 7,6 Milliarden Menschen erzeugt werden könnten. Die Erfolgsbilanz der Marktwirtschaft ist natürlich nicht perfekt, so wie nichts Menschliches je perfekt sein wird, aber sie ist für alle jene, denen es um Fakten geht und nicht ums Rechthaben oder Ideologie, beeindruckend, und sie steht turmhoch über allen realistischen Alternativen – auch und gerade in der Verbesserung des Loses der Ärmsten.

Die Finanz- und Kapitalmärkte sind ein Kernbaustein der Marktwirtschaft. Sie erlauben es Unternehmen und Staaten, sich Geld in Form von Eigen- und Fremdkapital bei Anlegern zu »borgen« und die Kapitalgeber (Risikoträger) dafür mit Zinsen, Dividenden und Kursgewinnen zu vergüten. Die Finanz- und Kapitalmärkte sind kein »Casino«, wie das gerne und oft dargestellt wird, und sie arbeiten tausendmal besser, aber auch tausendmal profaner als es in Hollywood, in der *Tagesschau*, in der *FAZ* und im Internet dargestellt wird.